Reihe „Klassiker der Kommunikations- und Medienwissenschaft heute“

Mit der Entwicklung der Medien und ihrer sozialen, kulturellen und persönlichen Bedeutung verändern sich auch die Fragestellungen und Forschungsfelder der Medien- und Kommunikationswissenschaft. Es stellt sich somit auch die Frage nach der Gültigkeit und Brauchbarkeit ihrer Paradigmen und danach, was denn zu ihren gesicherten Beständen gehört. Adorno und Benjamin, Lippmann und McLuhan – was haben sie und andere „Klassiker“ der Medien- und Kommunikationswissenschaft heute noch zu sagen? Mit diesen Fragen beschäftigt sich in unregelmäßigen Abständen die Reihe „Klassiker der Kommunikations- und Medienwissenschaft heute“, die ursprünglich von Friedrich Krotz konzipiert wurde. * *Wenn diese Beiträge dafür hilfreich sind, dass sich Medien- und Kommunikationswissenschaft mit ihren Grundlagen erneut und auf kritische Weise befasst, so hat die Reihe ihren Zweck erfüllt. Abweichende Meinungen und begründete Stellungnahmen sind ebenso erwünscht wie Vorschläge dazu, welche AutorInnen denn heute überhaupt als „Klassiker“ angesehen werden können.*

Thomas Luckmann – ein Klassiker der Kommunikationssoziologie für die Kommunikationswissenschaft

Stefanie Averbeck-Lietz / Matthias Künzler / Marijana Tomin

Thomas Luckmann (geb. 1927) zählt – sieht man von Berger/Luckmanns „Social construction of reality“ aus dem Jahre 1966 und den zahlreichen Neuauflagen ab – nicht zu den viel gelesenen Autoren in der Kommunikationswissenschaft. Dies, obwohl die kommunikationssoziologische Wende der Wissenssoziologie maßgeblich auf ihn und seine Adaption des Werkes von Alfred Schütz zurückgeht. Die Autoren lesen Luckmann unter drei Perspektiven: 1) einer sozialkonstruktivistischen, 2.) einer kommunikationstheoretischen und 3.) einer methodologischen. Alle drei Perspektiven sind für kommunikationswissenschaftliche Fragestellungen zentral, insbesondere für solche nach dynamischen Institutionalisierungsprozessen, die sich über kommunikatives Handeln vollziehen.

Schlagwörter: Wissenssoziologie, Kommunikationssoziologie, soziale und kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit, Institutionalisierung, kommunikatives Handeln, kommunikative Gattungen, Neo-Institutionalismus

---

* Bislang sind in dieser Reihe Beiträge zu folgenden „Klassikern“ erschienen: *Marshall McLuhan* (Verf.: Friedrich Krotz, M&K 1/2001, S. 62-81), *Harold A. Innis* (Verf.: Hans W. Giessen, M&K 2/2002, S. 261-273), *Theodor W. Adorno* (Verf.: Thomas Gebur, M&K 3/2002, S. 402-422), *Leo Löwenthal* (Verf.: U. Göttlich, M&K 1/2006, S. 105-127), *Walter Benjamin* (Verf.: Maren Hartmann, M&K 2/2006, S. 288-307), *Paul Felix Lazarsfeld* (Verf. Thymian Bussemer, M&K 1/2007, S. 80-100), *Raymond Williams* (Verf.: Carsten Winter, M&K 2/2007, S. 247-266), *Walter Lippmann* (Verf.: Jürgen Wilke, M&K 4/2007, S. 595-612) und *Herta Herzog* (Verf. Elisabeth Klaus, M&K 2/2008, S. 227-252) .

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2010-4-563, am 12.10.2024, 05:57:58
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

1. Luckmann als Klassiker (auch) für die Kommunikationswissenschaft?

Thomas Luckmann ist vor allem durch sein 1966 gemeinsam mit Peter L. Berger verfasstes Werk „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit" (Berger/Luckmann 2004) weltweit bekannt geworden. Das Buch wurde, ebenso wie die „Strukturen der Lebenswelt" (1975) von Alfred Schütz und Luckmann (Schütz/Luckmann 2003), zum Klassiker der Wissens- und Sprachsoziologie – beide Bücher aber (noch?) nicht zu Klassikern der Kommunikationswissenschaft. Gleichwohl kommt unsere Wissenschaft nicht ohne die Referenz gerade auf das „Schlüsselwerk" Berger/Luckmanns aus, wenn sie sich auf sozial konstruierte Realitäten, sei es nun durch (Massen)medien oder durch interpersonale Kommunikation, bezieht (vgl. Beck 2002). Der „ganze" Luckmann verspricht aber noch mehr für unser Fach: So haben sich Berger/Luckmann in den 1960er Jahren mit „Institutionalisierung" befasst, dieses Problem hat dann Luckmann – im Sinne der Institutionalisierungen, die über Sprache und deren Verfestigung in „kommunikativen Gattungen" geschaffen werden – später nachhaltig beschäftigt (vgl. Schütz/Luckmann 2003). Unser Fach rekurriert zwecks Reflexion von Institutionalisierungs- oder Strukturierungsprozessen allerdings meist auf Anthony Giddens, indes ist er seinerseits ein Adept des Werkes von Schütz (vgl. Giddens 1997: 54ff.).

Luckmann hat die These der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit zu jener der *kommunikativen Konstruktion* erweitert (vgl. Schnettler 2006b: 176). Eher noch als Jürgen Habermas hat er die Sozialtheorie seit den 1960er Jahren zunächst sprach-, dann kommunikationstheoretisch fundiert, abweichend von ihm aber nicht an kommunikationsethische Postulate gebunden, sondern mit der Gattungsanalyse an empirische Forschung. Diese Fährte wollen wir aufnehmen. Dabei erheben wir keinen Anspruch auf eine umfassende Luckmann-Exegese (vgl. Schnettler 2006a), sondern beschäftigen uns mit den Teilen seines Werkes, die für unterschiedliche Bereiche der Kommunikationswissenschaft relevant sind:

1. die soziale Konstruktion der Wirklichkeit,
2. die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit,
3. die Theorie der kommunikativen Gattungen und die Gattungsanalyse.

2. Leben[1]

Thomas Luckmann wird 1927 im slowenischen Jesenice (Assling) als Kind einer slowenischen Mutter und eines österreichischen Vaters geboren. Er wächst zweisprachig auf und wird sowohl in die deutschsprachige als auch die slowenische Kultur sozialisiert. Mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs verschlechtern sich die Lebensumstände der Familie, deshalb zieht sie nach Wien um. Nach Militärdienst und kurzer Kriegsgefangenschaft bleibt Luckmann in Wien, um dort die Matura abzuschließen. Danach nimmt er ein Studium der Sprachwissenschaft, Philosophie und weiterer geisteswissenschaftlicher Fächer auf, das er später in Innsbruck fortführt. Diese Kindheits- und Jugenderfahrungen schärfen sein Bewusstsein, dass Sprache, Alltagswelt und politische Strukturen keine feststehenden Gegebenheiten sind.

Nach der Heirat mit der Soziologin Benita Petkevic folgt Luckmann ihr Anfang der 1950er Jahre in die USA. Über Umwege kommt das junge Ehepaar an die „New School for Social Research" in New York, die ab 1933 zahlreichen Wissenschaftlern, die vor dem Nationalsozialismus fliehen mussten, eine neue Wirkstätte bot. Dort studiert Luckmann wiederum ein breites Fächerspektrum und schließt bei Alfred Schütz 1953 sein

1 Soweit nicht anders gekennzeichnet, beziehen wir uns auf Schnettler 2006a.

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2010-4-563, am 12.10.2024, 05:57:58
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Magisterstudium der Philosophie und drei Jahre später sein Doktorat in Soziologie ab. Sein Interesse für Kommunikation behält er bei: „Obwohl ich Soziologe geworden war, behielt ich ein starkes Interesse für die Sprache, ihre Verwendungen und ihre Funktionen im menschlichen Sozialleben" (Luckmann 2006a: 18). Werksgeschichtlich gesehen geht er mit Schütz eine Art „Symbiose" ein: Luckmann betont die „jahrelange" Arbeit an der Monografie „Strukturen der Lebenswelt", deren Vorarbeiten Schütz 1959 hinterließ. Dieses Buch beruht auf Vorlagen und Schriften von Schütz und ist teils von Luckmann selbst verfasst, folglich gebe es „ganze Bereiche in meinem Denken, besonders auf dem Gebiet der Handlungs- und Kommunikationstheorie, bei denen ich schwerlich mit Sicherheit sagen könnte, was nicht von Schütz stammt" (Luckmann 2003a: 24 [Hervorh. durch Luckmann]).

An der „New School" lernt er Peter Berger, einen aus einer jüdisch-protestantischen Familie in die USA immigrierten Schüler von Schütz kennen. Mit ihm entwickelt sich eine langjährige produktive Zusammenarbeit (vgl. Luckmann 2003b: 7-36). Luckmanns akademische Karriere gelingt: 1960 wird er Nachfolger des inzwischen verstorbenen Schütz, bereits fünf Jahre später erhält er einen Ruf an die Universität Frankfurt, den er u. a. aus familiären Gründen annimmt. In Frankfurt gerät er in ein konfliktäres Umfeld: Er ist nicht nur mit der Studentenrevolte konfrontiert, sondern auch mit der gänzlich anderen theoretischen und methodischen Grundauffassung der Kritischen Theorie. Es sind nicht zuletzt diese Gründe, die ihn 1970 dazu bewegen, einen Ruf der damals jungen Reformuniversität Konstanz anzunehmen. Dort bleibt er bis zu seiner Emeritierung 1994 tätig, trotz verschiedener Rufe amerikanischer Universitäten (vgl. Knoblauch 2005b; Schnettler 2006a: 33f.).

3. Werk

3.1 Die soziale Konstruktion der Wirklichkeit

„The Social Construction of Reality" erschien 1966 bei Doubleday in New York. Eine deutsche Übersetzung wurde drei Jahre später bei S. Fischer unter dem Titel „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit" ediert und seither regelmäßig aufgelegt. Der epistemologische und methodologische Einfluss des Buches war von überragender Bedeutung. Das Werk bot mit seiner an Max Weber anschließenden (vgl. Luckmann 2003b: 47) handlungstheoretisch fundierten, verstehenden Soziologie eine Gegenposition zu den vorherrschenden Paradigmen, dem Strukturfunktionalismus von Talcott Parsons und der mathematisch geprägten empirischen Sozialforschung (vgl. Dreher 2007: 8). In den USA geschrieben, integriert das Buch Kerngedanken von Vertretern der amerikanischen Pragmatik und steht doch in einer europäischen Denktradition (vgl. Beck 2002, Luckmann 2003b).

Berger/Luckmann trugen in zweifacher Hinsicht zur Erneuerung der Wissenssoziologie bei: Zum einen erweiterten sie deren Gegenstand auf alle Arten von Wissen, insbesondere Alltagswissen, während sich die bestehende Wissenssoziologie – auch die phänomenologische in der Prägung Schelers – auf die Untersuchung bestimmter Formen von Wissen (Religion, Metaphysik, Wissenschaft) beschränkte.[2] Zum anderen führten sie ein integratives Verständnis von Wissenssoziologie ein, indem sie Wissen und Sozialstruktur nicht mehr als zwei eigenständige, voneinander getrennte Sphären, sondern unter Bezug auf Schütz als untrennbare Einheit betrachteten (vgl. Knoblauch 2005a: 17,

2 Als Vorläufer dürfen die wissenssoziologischen Ansätze von Karl Mannheim, Ernst Manheim (vgl. Manheim 1933, Manheim 1972) und Theodor Geiger (vgl. Pöttker 1995) gelten.

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2010-4-563, am 12.10.2024, 05:57:58
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

91). Entsprechend kritisierten sie die ihrer Meinung nach fehlerhafte Interpretation des Marx'schen Basis-Überbau-Konzeptes als einseitige Auslegung eines ökonomischen Determinismus. Vielmehr sei „der Mensch fähig, eine Welt zu produzieren, die er dann als ein menschliches Produkt erlebt" (Berger/Luckmann 2004: 6, 65). Sie selbst konzeptualisieren die Konstruktion der Wirklichkeit als Dialektik zwischen objektiver und subjektiver Wirklichkeit: „Beiden Aspekten wird […] gerecht, wer Gesellschaft als ständigen dialektischen Prozess sieht, der aus drei Komponenten besteht: Externalisierung, Objektivation und Internalisierung" (Berger/Luckmann 2004: 139). Diese drei Komponenten der Konstruktion von Wirklichkeit vollziehen sich über die drei Prozesse Typisierung, Institutionalisierung und Sozialisation (vgl. Berger/Luckmann 2004: 139; Knoblauch 2005a: 156).

Das Konzept der „Typisierung" stammt von Schütz (vgl. Reckwitz 2000: 377-413, Krallmann/Ziemann 2001: 190ff.). Sobald zwei Menschen interagieren, produzieren sie wechselseitige Typisierungen, indem der eine den Anderen beobachtet, ihm bestimmte Motive unterstellt und diese bewertet. Falls sich solche aufeinander bezogenen Handlungen und Beobachtungen zu Routinen wiederholen *und* gleichzeitig tradiert – nämlich an die nächste Generation weitergegeben – werden, kommt es zur Institutionalisierung. Institutionen werden für den Handelnden zum „Modell", das er reproduziert und als objektive Wirklichkeit wahrnimmt.

Berger/Luckmann (2004: 44) betonen, dass diese vom Menschen erzeugte Gesellschaftsordnung „weder biologisch gegeben noch von irgendwelchen biologischen Gegebenheiten ableitbar" sei. Dies begründen sie unter Bezug auf die philosophische Anthropologie, wie sie von Gehlen und Plessner ausgearbeitet wurde, wonach der Mensch als instinktarmes und weltoffenes „Mängelwesen" darauf angewiesen ist und bleibt, sich die eigene Lebensgrundlage selbst zu schaffen und zu erhalten (vgl. Berger/Luckmann 2004: 49-56). Hier setzt die Internalisierung durch Sozialisation und Enkulturation ein, sie ermöglicht die Integration des Individuums in die Sozialwelt; bisweilen so sehr, dass der „Zwangscharakter der Gesellschaft" das subjektive Bewusstsein prägt (vgl. Knoblauch 1995: 23; Schnettler 2006b: 173).

3.2 Von der sozialen zur kommunikativen Konstruktion der Wirklichkeit

Die Bedeutung der Sprache wird schon von Berger und Luckmann stark betont. Demnach erfüllt die Sprache wichtige Funktionen für die soziale Konstruktion der Wirklichkeit, und zwar auf allen Ebenen des dialektischen Dreischritts von Externalisierung, Objektivation und Internalisierung: Mit ihrer Hilfe werden spezifische, aktuelle und persönliche Erfahrungen mitteilbar. Sprache erlaubt es, Erfahrungen Kategorien zuzuweisen, mittels derer sie nicht nur für einen Einzelnen, sondern auch für dessen Mitmenschen Sinn haben (vgl. Berger/Luckmann 2004: 41). Durch ihre intersubjektive Gültigkeit hat Sprache die Fähigkeit, räumliche und zeitliche Grenzen zu überbrücken, womit ihr eine integrierende Funktion zukommt. Sie ist „das Hauptmedium der Vermittlung einer bestimmten, also geschichtlichen, gesellschaftlich schon aufgebauten Wirklichkeit" (Luckmann 1980: 39; Schütz/Luckmann 2003: 668). Außerdem ruht auf ihr das „Gebäude der Legitimationen" (Berger/Luckmann 2004: 69). Da (legitimatorische) Begründungs- und Auslegungszusammenhänge sprachlich vermittelt werden (vgl. Berger/Luckmann 2004: 145f.), ist Sprache sowohl der wichtigste Inhalt als auch das wichtigste Mittel der Sozialisation.

Allerdings wird die Sprache von Berger und Luckmann vor allem als objektives Zeichensystem, als übergreifende und von den Akteuren relativ unabhängige Struktur betrachtet. Das kommunikative *Handeln,* das diese Struktur hervorbringt, steht weniger

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2010-4-563, am 12.10.2024, 05:57:58
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

im Vordergrund. Dieser Sichtweise bleibt Luckmanns Denken und Schaffen aber nicht verhaftet, vielmehr findet eine Schwerpunktverlagerung statt:[3] Luckmann arbeitet seit den 1970er Jahren heraus, dass die menschliche Sozialwelt zwar nicht ausschließlich, aber doch überwiegend durch die *kommunikativen Handlungen* der Menschen (als einer Sonderform des sozialen Handelns) konstruiert wird: „Gewiß besteht nicht alle menschliche Praxis aus kommunikativem Handeln im überkommenen Sinne des Wortes. Man jagt Tiere, bestellt Felder, errichtet Unterkünfte, zieht Kinder auf und bekämpft Feinde. Wie diese einfachen Beispiele jedoch zeigen, ist selbst nicht eigentlich kommunikatives Handeln in der Regel durch kommunikatives Handeln geplant, eingeleitet, besprochen. (…) Und eine Weltansicht, die alles soziale Handeln motiviert und leitet, wird ausschließlich im kommunikativen Handeln konstruiert" (Luckmann 2006a: 22).

Kommunikatives Handeln ist nach Luckmann eine Sonderform des sozialen Handelns (im Sinne Max Webers, vgl. Weber 1964: 16-19), denn es ist sinnhaft auf einen oder mehrere Andere bezogen. Dabei wird der Sinn vom Handelnden explizit *gesetzt, um von einem anderen Menschen gedeutet, d. h. verstanden zu werden*. Ganz im Sinne der Prämissen Webers bleiben bei Luckmann *neben* kommunikativen auch solche Handlungsformen bestehen, die *nicht* kommunikativ sind: Man kann über den Hunger reden (kommunikatives Handeln) oder jemandem das Essen wegnehmen (soziales Handeln, gestisch und mimisch durch Ausdrucksbewegungen unterstützt). Mit Worten allein aber kann man weder jemandem das Essen streitig machen noch jemandes Hunger stillen (vgl. Luckmann 1986: 203).

Berger/Luckmann und Schütz/Luckmann teilen das Formalobjekt „soziale Kommunikation": Sie rekurrieren in letzter Instanz auf die „Vis-à-Vis"-Situation als „Prototyp aller gesellschaftlichen Interaktion" (Berger/Luckmann 2004: 31).[4] Hier hat demzufolge eine *Soziologie der Kommunikation* anzusetzen. Luckmann begründet die interpersonale Kommunikationssituation mit der Schütz'schen Denkfigur der „Reziprozität der Perspektiven"[5] (vgl. Luckmann 1980: 36): Die direkte Interaktionssituation lässt das gleichzeitige Erleben, ebenso wie die gegenseitige direkte Beobachtung der Handelnden, in einer *gemeinsamen* Lebenssituation zu. Der Sprung zur Meso- und Makro-Ebene der Kommunikation, die raum-zeitlich entgrenzt ist, gelingt dann über die Typisierung (vgl. Berger/Luckmann 2004: 33, 60f.; Luckmann 1978: 182). Dabei ist die Sprache das „Reservoir" gesellschaftlich verfügbarer Typisierungen schlechthin (vgl. Luckmann 1980). Allerdings ist die Sprache nicht der *Grund* der Typisierung, sondern ihre *Folge*, da schon in der menschlichen Onto- ebenso wie in der Phylogenese körper-

3 Knoblauch (2005a: 169) weist darauf hin, dass man Luckmanns Beschäftigung mit Kommunikation in zwei Phasen einteilen kann: Zunächst steht die Betrachtung der Sprache als objektives System im Vordergrund, während Luckmann sich in der zweiten Phase der Untersuchung der Sprache im Verwendungszusammenhang widmet.

4 Auch Giddens nimmt in Anlehnung an Schütz sowohl die Körperlichkeit des Handelnden als auch dessen unbewusste Handlungsmotive in seine Forschungsperspektive auf (vgl. Giddens 1997: 54f., 80).

5 Die Reziprozität der Perspektiven bezieht sich auf a) „Vertauschbarkeit der Perspektiven" und b) „Kongruenz der Relevanzsysteme" (Krallmann/Ziemann 2001: 189). Dem Reziprozitätskonzept geht Meads „vokale Geste" voraus. Allerdings liegt der Unterschied zu Mead bei Schütz/Luckmann darin, dass sie individuelles „Bewusstsein" als eigenständig Sinn konstituierende Instanz ansehen, während Mead „Sinn" objektivistisch als denjenigen Handlungssinn versteht, der auf beide Kommunikanden zurückwirkt, kulminierend im „signifikanten Symbol" (vgl. Graumann/Métraux/Schneider 1991: 71; Schützeichel 2004: 160f.). Zur Mead-Rezeption von Berger/Luckmann auch Luckmann 2003b: 26ff.

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2010-4-563, am 12.10.2024, 05:57:58
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

liche Ausdrucksbewegungen als typische fixiert werden (vgl. Luckmann 1972, 1973, 1983; Schütz/Luckmann 2003). Die *nonverbale Typisierung*[6] ist eine aus der Interaktionssituation (und ihrer Wiederholung, damit Einübung) heraus standardisierte vokale, mimische oder gestische Ausdrucksbewegung, entspricht also indizieller Kommunikation.[7] Der Standardisierungsprozess solcher Ausdrucksbewegungen führt zur Konventionalisierung. Beispiele sind das gestische Zeichen des Richtungsverweises mit dem „Zeige"finger oder das Kopfnicken. Damit ist indizielle Kommunikation bei Luckmann (anders als in der systemischen Kommunikationspsychologie von Paul Watzlawick) stets mehr als bloßes Verhalten, da *graduell* intentional (vgl. insbesondere Luckmann 1983: 1570f.).

Luckmann ist einem kommunikationssoziologischen *Denken im engeren Sinne*, nicht (nur) einem bewusstseinsphilosophischen zuzuordnen, gleichwohl er in dieser Tradition steht. Die interpretative Soziologie betrachtet in der Nachfolge Husserls – dies gilt für Schütz, Berger und Luckmann – zuallererst die subjektive Sinn*konstitution*, um schließlich darauf aufbauend auch Sinn*konstruktion* als ein auf „Wechselseitigkeit angelegtes zeichenhaftes Wirkhandeln" zu untersuchen (vgl. Knoblauch 1995: 41, 51).[8] Zwar ist der erfahrene und zugewiesene Sinn von Handlungen subjektiv, aber die Bedeutung von Handlungen ist *sozial* (objektivierend). Die „Konstitution" durch Bewusstseinsakte und die „Konstruktion" durch (kommunikatives) soziales Handeln transagieren dabei permanent (erkennbar im Dreischritt von Internalisierung, Externalisierung und Objektivation).[9]

Luckmann steht damit einem Kommunikationsbegriff nahe, wie er in unserem Fach definiert wird, nämlich im Sinne von Mitteilungs- und Verstehenshandlungen (vgl. Burkart 2002: 60; Beck 2007: 51). Gleichzeitig zeigt er aber auch, dass Kommunikation nicht in zweckrationalem Handeln aufgeht, sondern durch subbewusste Ebenen mitstrukturiert wird, gerade durch Routine-Typisierungen, also habitualisierte und wertrationale Handlungsmotive im Sinne Max Webers. Solche stabilen Typisierungen strukturieren ihrerseits die „kommunikativen Gattungen".

3.3 Gattungsanalyse: Rekonstruktion der kommunikativen Konstruktion der Wirklichkeit

Luckmann untersucht institutionalisierte kommunikative Gattungen seit den 1980er Jahren (vgl. Knoblauch 2003: 3). Inzwischen gilt die Gattungsanalyse als eine anerkannte und standardisierte Methode der qualitativen Sozialforschung (vgl. Flick et al. 2009: 538-545). Luckmann geht dabei davon aus, dass kommunikative Handlungen ebenso wie andere Handlungsformen (ob nun „einsam" oder sozial) zur Institutionalisierung neigen – und zwar dort, wo wiederholt Probleme von gesellschaftlicher Relevanz gelöst werden müssen. Um der begrifflichen Klarheit willen plädiert er aber dafür, kommunikative Gattungen von Institutionen abzugrenzen. Während Institutionen routinisierte, verpflichtende Lösungen für die *grundlegenden* Probleme des gesellschaftlichen Lebens

6 Luckmann untersuchte seit Ende der 1970er Jahre auch in seinen empirischen Studien nonverbale Aspekte (vgl. Luckmann/Gross 1977; Bergmann/Luckmann/Soeffner 1993; Luckmann 2006b).

7 Wie sie etwa auch Harry Pross unabhängig von Luckmann beschrieben hat, vgl. Pross 1976.

8 Der Nachweis der Unterscheidung zwischen Bewusstseinsphilosophie und Kommunikationssoziologie ist uns deshalb wichtig, da wir darauf in Punkt 4 „Kritik" wieder Bezug nehmen.

9 Zur Erweiterung der phänomenologischen Konstitutionsanalyse durch die Konstruktionsanalyse eingängig Luckmann 2003b: 33.

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2010-4-563, am 12.10.2024, 05:57:58
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

sind, sind kommunikative Gattungen Lösungen für die *spezifisch kommunikativen Probleme* (vgl. Luckmann 1988: 283).

Die gesellschaftliche Grundfunktion von Gattungen „besteht darin, von der Bewältigung untergeordneter kommunikativer Handlungsprobleme zu entlasten. Sie erleichtern die Kommunikation, indem sie die Synchronisation der Handelnden und die Koordination der Handlungsschritte über vorgeprägte Muster in einigermaßen verlässliche und gewohnte Bahnen lenken. Gattungen bilden somit Orientierungsrahmen für die Produktion und Rezeption kommunikativer Handlungen" (Knoblauch/Luckmann 2004: 539). Demgegenüber muss die reziproke „Angleichung" der Perspektiven in spontanen, nicht gattungsmäßig verfestigten kommunikativen Interaktionen in einer Art „trial-and-error"-Prozess ausgehandelt werden.

Kommunikative Gattungen dienen, im Gegensatz zu literarischen, vor allem der Alltagsverständigung und -orientierung. Sie beziehen sich daher nicht ausschließlich, aber doch vorwiegend auf mündliche Kommunikation,[10] die in ihrer Flüchtigkeit doch „institutionellen Charakter" (Günthner 2007: 377) hat. Ohne die Regeln auch nur angeben zu können „wissen" wir z. B., „wie, wann, wem, welche Witze erzählt werden können" (Luckmann 1986: 203). Das Wissen, dass kommunikative Vorgänge mit bestimmten Funktionen in typischen Situationszusammenhängen in einer schon bekannten Weise verlaufen, steuert sowohl das kommunikative Handeln als auch *die Interpretation und Deutung des Handelns* mehr oder minder verlässlich (vgl. Luckmann 1996: 52). Ähnlich wie bei gesellschaftlichen Institutionen besteht der Vorteil der Routinisierung des kommunikativen Handelns also in der Entlastung, aber auch in der sozialen Kontrolle (z. B. durch moralische Kommunikation, vgl. Bergmann/Luckmann 1999).[11]

Als Analyseeinheiten unterscheidet Luckmann *drei Strukturebenen* kommunikativer Gattungen: die *Binnenstruktur* (textliche Merkmale), die *intersubjektiv-situative Zwischenstruktur* (Regeln und Rituale des kommunikativen Miteinanders sowie auch deren Brüche) und die *soziale Außenstruktur* (z. B. Klassen- und Schichtspezifität) (vgl. Luckmann/Knoblauch 2004). Fernziel von Gattungsanalysen ist die Beschreibung des „kommunikativen Haushalts" einer Gesellschaft. Dieser Haushalt umfasst all jene kommunikativen Vorgänge, die einen Einfluss auf Bestand und Veränderung einer Gesellschaft ausüben (vgl. Knoblauch/Luckmann 2004: 545). Die Erforschung der Gattungen, ihrer Veränderungen (z. B. Hybridisierungen), ihres Aufkommens und Verschwindens kann dann Aufschluss über sozialen Wandel geben (vgl. Luckmann 2002b: 190, Günthner 2007). Dies schließt den historischen und interkulturellen Vergleich ein: Was in der einen Gesellschaft oder Epoche wichtig ist, braucht es in einer anderen nicht zu sein (vgl. Luckmann 1988: 284). Hier zeigt sich, dass Luckmanns handlungs- und kommunikationstheoretische Überlegungen immer auch auf eine Gesellschaftstheorie abzielen (vgl. Luckmann 2003b: 60).

Die soziale Macht der Gattung ist gegenüber der situativen Aushandlung mitunter durchschlagend. So unterliegen beispielsweise interkulturelle Gesprächssituationen Schematisierungen, die situativ nur schwer adäquat gelöst werden können (vgl. Günthner/Luckmann 2001; Günthner 2007). Dies betrifft insbesondere stark formalisierte Gattungen wie den Witz, der in einer anderen (Sub)kultur aufgrund von mangelndem Kontextwissen, aber auch in Unkenntnis der sozial sanktionablen Formen von „Humor" nicht verstanden wird. Das ist kein bewusstes Scheitern: Wissenssoziologisch ge-

10 Zu medialen Gattungen dann Keppler 2006, die Luckmanns Konzept weiterentwickelt.

11 Die Gattungen erinnern in ihrem Sanktionierungspotenzial an Goffmans Rahmungen. Mit dessen Werk war Luckmann vertraut; wiederum lassen sich bei Goffman Einflüsse von Schütz nachweisen (vgl. Schnettler 2006a: 43, 51).

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2010-4-563, am 12.10.2024, 05:57:58
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

sehen handelt es sich um eine „Asymmetrie“ der formal und situationsspezifisch „richtigen“, d. h. adäquaten Formulierung einer Mitteilung innerhalb eines spezifischen sozialen Kontextes an einen bestimmten Adressaten (vgl. Günthner/Luckmann 2001: 76).

Die interkulturelle Kommunikationsforschung ist ein Forschungsfeld, in dem die Gattungsanalyse derzeit weiterentwickelt wird, nicht nur in Bezug auf deren institutionellen Charakter und damit kontrastive Aspekte zwischen unterschiedlichen Kulturen, sondern gerade mit Blick auf die *Aushandlung und Hybridisierung* von Gattungen, die dann weder der einen noch der anderen Kultur und deren fixen Gattungen noch zugeordnet werden können (Günthner geht auf Beispiele in der Sprachkultur von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ein), sondern längst transkulturellen Charakter haben und oft allenfalls noch generativ verfestigt sind (vgl. Günthner 2007: 380).

Hier zeigt sich methodologisch ebenso die Stärke wie die Schwäche der Gattungsanalyse (dazu kritisch auch Hepp 2006: 59f.): Sie hat zwar den Anspruch, über exemplarische Einzelfallanalysen hinauszugehen und ist grundsätzlich vergleichend angelegt – d. h. es wird versucht, institutionalisierte Muster von Kommunikation auszumachen, die gleichsam zwischen der Mikro- und Makroebene vermitteln. Jedoch scheinen Gattungsanalysen so aufwändig und zeitintensiv zu sein, dass (vorerst) zumindest fraglich bleibt, ob sie ihre eigens gesteckten (Fern-)Ziele erreichen (nämlich Aussagen über den kommunikativen Haushalt einer Gesellschaft oder zumindest deren Teilbereiche zu machen). Meist sind die konkreten Ergebnisse nur auf einen beschränkten Geltungsbereich hin verallgemeinerbar (vgl. etwa Keppler 1995; Günthner 2007). Aufbauend darauf lassen sich jedoch empirisch fundierte Hypothesen formulieren, die durch weitere Forschungen freilich noch untermauert werden müssen (vgl. auch die gegenwartsdiagnostischen Hypothesen zur Rolle von Powerpoint-Präsentationen als Gattungen der Wissensgesellschaft von Schnettler/Knoblauch 2007: 267ff.).

Dass es durchaus möglich ist, Gattungsentwicklungen langfristig zu beobachten, hat die medienwissenschaftliche Gattungsforschung gezeigt, deren Gegenstand allerdings keine flüchtigen Encounter, sondern relativ stabile Mediengattungen sind (vgl. Keppler 2006).

4. Kritik und Habermas-Luckmann-Kontroverse

Uwe Schimank liest Berger/Luckmanns Monografie als eine Soziologie der „Kontrolle“ oder „Ordnung“, während die „beteiligten Menschen als Handelnde“ den Institutionen lediglich unterliegen (vgl. Schimank 2007: 189). Wir meinen, dass dies für Luckmanns Spätwerk nicht in dieser Apodiktik gilt. Denn Luckmanns kommunikationstheoretisch fundierte Handlungstheorie ist an dynamischen, flexiblen Prozessen orientiert. Mit und durch seine „Erfahrung“ bewertet der soziale Akteur (neue) soziale Situationen, er unterliegt nicht einfach der Situation oder der Regel: Er setzt sie *gemeinsam mit anderen im Wechselspiel von Erfahrung – Handlung – Erfahrung – Handlung* und so weiter fort. Dieses Wechselspiel findet innerhalb einer – wiederum langfristig – gemeinsam bestimmten Umwelt statt. Das Interessante an der Theorie der Gattungen und der entsprechenden Methodologie ist ja gerade der Versuch, institutionalisierte Formen der Kommunikation auszumachen, die *zwischen* der Akteurs- und der Strukturebene vermitteln.

Luckmann gibt uns (mit Schütz) gleichwohl ein epistemologisches Problem auf: *Wo beginnt Kommunikation und wo endet Bewusstsein?* Folgt man Schützeichel, dann sind die Grenzen schon im Werk von Schütz und auch von Luckmann nicht klar gezogen, letztlich sei Kommunikation „auf Bewusstsein reduzierbar“ (Schützeichel 2004: 161). Ganz ähnlich hat schon Parsons gegen Schütz argumentiert, wenn er dessen Überbeto-

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2010-4-563, am 12.10.2024, 05:57:58
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

nung der „subjektiven Seite" kritisiert: Schütz vernachlässige die Interaktionsituation und deren Rückwirkung auf subjektive Wahrnehmung (vgl. Parsons 1977: 129). Die Reziprozität der Perspektiven bei Luckmann/Schütz meint in der Tat die Abgeschlossenheit der Perspektiven der *einzelnen* Individuen in einer *gemeinsamen* Lebenswelt und/oder -situation, die sich nicht „austauschen", sondern ihre jeweiligen Kommunikationserwartungen und Kommunikationsbeobachtungen über (gemeinsam gekannte, gewusste und geteilte) Typisierungen (s. o.) strukturieren (vgl. auch Reckwitz 2000: 384). Jürgen Habermas stellt diesbezüglich fest, dass damit das klassische Diktum der Weberschen Handlungstheorie, der „Nachvollzug des subjektiv gemeinten Sinns" aufgehoben sei. Sowohl Schütz als auch Luckmann reduzierten kommunikatives Handeln auf „Interpretationsvorgänge" (Habermas 1988, 2: 211). Sinn bleibe „monadisch" und eben deshalb könne die Systemtheorie Luhmanns die Bewusstseinsphilosophie „leichtfüßig beerben", soweit sie ebenfalls Handlung von subjektivem Sinn trenne und „Handlung" nur noch als Zuschreibung beobachtender Systeme zulasse (vgl. Habermas 1988, 2: 197).[12]

Folgt man so unterschiedlichen Denkern wie Habermas und Parsons, dann erfassen „Schütz und Luckmann die Strukturen der Lebenswelt *nicht* im direkten Zugriff auf die Strukturen sprachlich erzeugter Intersubjektivität, sondern in der Spiegelung des subjektiven Erlebens einsamer Aktoren" (Habermas 1988, 2: 198). Weder Schnettler (2006a: 91-94) noch Knoblauch teilen diese Luckmann-Lesart: Laut Knoblauch „übergeht Habermas diese schon von Schütz vollzogene und auch von Luckmann stetig wiederholte Unterscheidung zwischen der phänomenlogischen Analyse der (sozusagen ‚kontrafaktischen') Konstitution subjektiven Sinns und der soziologischen Untersuchung schon konstruierter Wirklichkeit: zwischen Konstitution durch Bewusstseinsakte und Konstruktion durch soziales [und kommunikatives] Handeln" (Knoblauch 1995: 41).

Andreas Reckwitz beschreibt zunächst und u. a. unter Bezug auf Habermas ausführlich Schütz' „problematisches" Festhalten am „Bewusstseinserleben des Ego", zeigt aber (in Anlehnung an Ilja Srubar) eingehend auch dessen Aufbruch daraus, der mit Schütz' Abgrenzung zu Husserl einhergehe: nämlich den „Perspektivwechsel zur Handlungspraxis" in Schütz' späten Arbeiten und deren Einfluss sowohl auf Goffman, Geertz und Taylor, ergo die Verschränkung subjektivistischer und interaktionistischer Sozialtheorie (vgl. Reckwitz 2000: 383-412). Als paradigmatisch für den „neuen Schütz" sieht Reckwitz die Monografie „Strukturen der Lebenswelt", die ja beiden Autoren, Schütz und Luckmann, zugeschrieben werden kann (vgl. Reckwitz 2000: 401).

Luckmann lehnt sich in der Tat darin an Husserls Bewusstseinsphilosophie an, „dass sich Bewusstsein und Mitteilung, Mitteilung und Intersubjektivität und Intersubjektivität und Gesellschaft wechselseitig – und vielleicht in dieser Stufenfolge – bedingen" (Luckmann 1980: 30). Das Bewusstsein ist aber Luckmann folgend gerade nicht monadisch im Leibnizschen Sinne (ebd.: 28), da es *sich selbst* durch Mitteilungshandeln und Intersubjektivität überhaupt erst erfährt: „Sie [die Menschen] handeln und sprechen mit-, für- und gegeneinander" (Luckmann 2007: 148). Luckmann stützt sich hier auf das bekannte Vokabular Webers. Kommunikatives Handeln ist deshalb Interaktion, da es *während des Vollzugs* wechselseitig ist (vgl. Schütz/Luckmann 2003: 571; Knoblauch 1995: 53, zusammenfassend Tomin 2008: 60).

Wir nehmen zwischen der Habermas-Kritik und der Knoblauch-Replik eine vermittelnde Position ein: Denn mit der Eröffnung des Tableaus, *Kommunikationsprozesse*

12 Vgl. weiterführend zu der Frage, wie denn „Bewusstsein an Kommunikation beteiligt" sei, Luhmann 1995.

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2010-4-563, am 12.10.2024, 05:57:58
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

sowohl phänomenologisch als auch handlungssoziologisch zu untersuchen, stellt Luckmann das eigentliche Programm auf: wie nämlich Bewusstsein interpretativ an Kommunikationsprozessen beteiligt ist und wie – zugleich – wechselseitiges Handeln und die in diesem (sozial) erzeugten Typisierungen darauf zurückwirken. Die phänomenologische Kommunikationstheorie bedient eher die interpretative Seite, die kommunikationssoziologische Gattungsanalyse eher die soziale. Die Vermittlung dieser Perspektiven löst Luckmann nicht abschließend, aber er hat für beide Perspektiven zentrale theoretische Entwürfe und Operationalisierungen entwickelt: „Die Suche nach den konstitutiven Prinzipien des Verhältnisses zwischen gesellschaftlich konstruierter Wirklichkeit, Kommunikation und subjektiven Bewusstseinsleistungen in der menschlichen Lebenswelt ist […] eine schwierige Aufgabe" (Luckmann 1978: 180).[13] Dies ist und bleibt die Aufgabe (auch) für die Kommunikationswissenschaft.

5. Wirkung in der Kommunikationswissenschaft

5.1 Diffuse und diverse Einflüsse

„Mir tut es jetzt eigentlich leid, dass wir [Berger und Luckmann] von ‚Konstruktion' gesprochen haben, im Titel schon (das Buch verkauft sich übrigens phantastisch, seit 30 Jahren). Ich glaube, dass es nur wegen ‚Konstruktion' im Titel gekauft wird, und in dem Augenblick, wo die erste Seite aufgeschlagen wird, wird es wieder weggelegt – na ja, also meistens", Thomas Luckmann im Gespräch mit H. Walter Schmitz (Luckmann 2003b: 33).

Die erste deutschsprachige Übersetzung von „The social construction of reality", die 1966 bei Doubleday in New York erschien, lag bereits 1969 im S. Fischer-Verlag für den deutschsprachigen Raum vor (vgl. Pawlowski/Schmitz 2003: 6). Gleichwohl erfolgte die Rezeption in unserem Fach erst spät ab Mitte der 1980er Jahre. In der angelsächsischen Kommunikationsforschung wurden Berger/Luckmann zwar früher wahrgenommen, ihr Text diente jedoch auch dort oftmals lediglich als „Stichwortgeber" und Basisorientierung für sozialkonstruktivistische Theorieansätze, welche die Medien nicht einfach als Spiegel der Wirklichkeit und die Mediennutzer nicht als bloß passive Rezipienten sehen. So konstatiert Beck (2002: 56), dass „das Aufkommen nutzen- und nutzerzentrierter Ansätze […] durch Berger und Luckmann zwar nicht ausgelöst, sicherlich aber befördert" wurde.[14]

Vom Paradigma des „aktiven Rezipienten" gehen Theorien und Ansätze in der „dritten Phase" der Medienwirkungsforschung seit den 1970er Jahren aus, allen voran der Uses-and-Gratifications-Approach (UAG) (vgl. Bonfadelli 2004: 15). Allerdings begründen die Vertreter dieses Ansatzes ihre Annahme des aktiven Rezipienten nur selten mit dem Werk Berger/Luckmanns.[15] Dies mag (auch) daran liegen, dass der UAG ohnehin als relativ theorieschwach gilt (vgl. Meyen 2004: 45). Soweit sich in der Medienwirkungsforschung überhaupt Hinweise auf Berger/Luckmann finden, gehen diese

13 Hier haben in der Nachfolge Schütz und Luckmanns andere weitergearbeitet, die wir an dieser Stelle nur erwähnen können, so u. a. Hubert Knoblauch, Jörg Bergmann, Angela Keppler, Ruth Ayaß, Gerold Ungeheuer und Georg Soeffner, Nachfolger von Luckmann auf dem Konstanzer Lehrstuhl.

14 Zu einer ähnlichen Einschätzung für den angelsächsischen Raum kommt Hall (1980: 55).

15 So finden sich in den grundlegenden Werken zur Entwicklung des „Uses-and-Gratifications"-Ansatzes von Bryant/Oliver (2009), den beiden Themenheften zum Uses-and-Gratifications-Ansatz von *Communication Research* 1979, 1 und 2 keinerlei Hinweise auf Berger/Luckmann; im Reader von Blumler/Katz (1974) lediglich im Aufsatz von Carey/Kreiling (1974).

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2010-4-563, am 12.10.2024, 05:57:58
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

kaum über eine einfache Erwähnung hinaus (vgl. Ogles/Hoffner 1987: 384; Kaplowitz/Fink 1982: 374; eingehender Altheide/Snow 1988: 195, 207, 210).

Ein stärkerer Bezug auf Berger/Luckmann findet sich in einem Teil der neueren Mediensozialisationsforschung (vgl. Aufenanger 2008; Bachmair 2005, 2007). Da die Erklärung von Sozialisationsprozessen wiederum eine Grundlage für medienpädagogische Forschung darstellt, erfolgen auch in dieser Referenzen auf die „Soziale Konstruktion der Wirklichkeit" (so bei Apel/Franz-Balsen 1997; Vollbrecht 2008; Signer 2010).

Weiterhin findet Berger/Luckmanns sozialkonstruktivistische Theorie in der Erforschung von Prozessen der Produktion von Medieninhalten zwar selten, dann aber durchaus prominent Anwendung. So nimmt die „Soziale Konstruktion der Wirklichkeit" in der klassischen Studie von Tuchman (1978) über Produktionsprozesse von Nachrichten in Zeitungs- und Fernsehredaktionen einen prominenten Stellenwert ein. Tuchman betrachtet in ihrer teilnehmenden Beobachtung die Nachrichtenproduktion als sozial konstruierten Prozess, der auf routinisierten Interaktionsmustern, d. h. institutionalisierten Organisationspraktiken beruht (vgl. Tuchman 1978: 2-4).

Auch einigen älteren und neueren Studien über Organisationskommunikation liefert Berger/Luckmanns Werk die theoretische Grundlage. Dies ist in der Untersuchung von Fairhurst et al. der Fall, die danach fragt, wie Manager Anwesenheit und Leistung kontrollieren und gegenüber Mitarbeitern kommunizieren (vgl. Fairhurst et al. 1984: 560). Verwiesen sei auch auf Sandhu (2009), der darlegt, dass Kommunikationsberater an der Entwicklung der Organisationsformen von Unternehmen nach bestimmten kulturell-kognitiven Kriterien mitwirken und dabei die Funktion von „Legitimationsexperten" übernehmen. Weiter fließen Überlegungen Berger/Luckmanns in Baetzgens (2007) Konzept ein, Markenkommunikation kommunikations- und handlungstheoretisch zu fundieren, sowie in Skyttes (2008) konstruktivistisches Modell zur Analyse der Produktion von Wissen und Bedeutung innerhalb oder zwischen Organisationen.

Eine direkte Anwendung des sozialkonstruktivistischen Ansatzes von Berger und Luckmann findet sich in Künzlers ideenorientierter Untersuchung der Gründe für die Liberalisierung des Rundfunksektors in drei Kleinstaaten. Künzler fasst Ideen als Bestandteile von gesellschaftlich vermitteltem Sinn auf. Ideen sind deshalb – anders als in der idealistischen Sichtweise – keine metaphysischen, den Akteuren äußere Gegebenheiten, sondern genuiner Bestandteil des Handelns von Akteuren, die sich zugleich durch deren Interaktionen innerhalb bestimmter situativer Kontexte verändern. Künzler überträgt Berger/Luckmanns Konzept der sozialen Konstruktion von Wirklichkeit auf den Prozess der sozialen Konstruktion einer Medienordnung in demokratischen Staaten und damit auf die Meso- und Makroebene. Dementsprechend handelt es sich bei der Externalisierung um die Artikulation medienpolitischer Forderungen von Akteuren im dafür vorgesehenen institutionellen Rahmen; bei der Objektivation um die Verabschiedung eines Gesetzesentwurfs im Parlament und der darauf basierenden Schaffung von Rundfunkanbietern (z. B. durch die Lizenzierung von privaten Rundfunksendern) und bei der Internalisierung um den Versuch von Verwaltungen und Regulierungsbehörden, die Medienorganisationen auf die Einhaltung der entsprechenden Gesetzesregeln zu verpflichten (vgl. Künzler 2009: 99-112). Die sozialkonstruktivistische Fundierung erlaubt es, die Frage, inwiefern Ideen, Interessen oder Institutionen die Ausgestaltung einer Medienordnung prägen, zu einer empirischen zu erheben, ohne bereits auf theoretischer Ebene eine entsprechende ontologische Vorannahme treffen zu müssen. Indem nämlich Berger/Luckmann begründen, dass Akteure stets auf Basis von Wissen handeln, gleichzeitig aber ihre Konstruktion der Wirklichkeit nicht vollständig beliebig vornehmen

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2010-4-563, am 12.10.2024, 05:57:58
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

können, lassen sich die verschiedenen Faktoren in ein entsprechendes Analysemodell integrieren (vgl. Künzler 2009: 90-92; Esser 2001: 80-90, 189; Nullmeier 1997: 110).

Direkt und indirekt finden Berger/Luckmanns Überlegungen auch in Studien Berücksichtigung, die neo-institutionalistisch fundiert sind (vgl. etwa Donges 2006; Puppis 2009). In solchen wird davon ausgegangen, dass Akteure nicht rein rational handeln, sondern ihr Handeln an Institutionen im Sinn von allgemeinen, übergreifenden Erwartungsstrukturen ausrichten (vgl. Hasse/Krücken 2005: 15). Bei solchen Institutionen kann es sich um kulturelle Regeln, Normen, Leitideen oder Pfadabhängigkeiten handeln (vgl. Kiefer 2010: 14, 79).

5.2 Rezeptionshindernisse

Klassiker sollten (gerade) deshalb gelesen werden, weil man mit ihnen weiterdenken kann (vgl. Meyen/Löblich 2006: 19). Wir haben uns zunächst gefragt: Warum hat unser Fach, die Kommunikationswissenschaft, zwar mit Berger/Luckmann, aber kaum mit Luckmann weitergedacht? Dies, obwohl Luckmann uns eine akteurstheoretisch fundierte Heuristik der Konstruktion sozialer *als* kommunikativer Wirklichkeit bietet, die sich in empirischer Forschung umsetzen lässt. Mit Luckmann lässt sich überdies eine *integrative* Perspektive auf Kommunikation vertreten, man kann seine Theoreme auf interpersonale Kommunikation ebenso wie auf Massenkommunikation beziehen und dabei auf alle Ebenen der Kommunikation (Mikro-, Meso- und Makro-).[16]

Die innerfachliche Referenz auf Berger/Luckmann, respektive Schütz, ist in den europäischen Nachbar-Communities intensiver als in Deutschland, so in Frankreich. Hier werden die „soziale Konstruktion der Realität" und die „Strukturen der Lebenswelt" augenfällig in der Lehr- und Handbuchliteratur der Kommunikationswissenschaft besprochen (vgl. z. B. Mucchielli 2004: 147; Maigret 2004: 34). Möglicherweise hat sich ein handlungstheoretisch und phänomenologisch orientiertes Wissenschaftsverständnis weit besser in eine Fachgemeinschaft wie die französische einpassen lassen, deren Herangehensweisen traditionell geistes- und sprachwissenschaftlich sind (vgl. Averbeck-Lietz 2010). Währenddessen gingen die deutschen Kommunikationswissenschaftler die Frage nach der Konstruktion sozialer Realität durch Medien(kommunikation) in den 1990er Jahren zwar *auch* sozialkonstruktivistisch an, vielfach aber vertraten sie (anders als die französischen Kollegen) radikalkonstruktivistische Perspektiven, die sich mit systemtheoretischen verbanden (vgl. Thiele 2008; Wendelin 2008). Dies stand einer intensiven Rezeption von Berger/Luckmann oder Schütz/Luckmann wohl eher entgegen. Berger und auch Luckmann haben ihr Werk explizit vom Radikalkonstruktivismus distanziert (vgl. Berger 2001: 166; Luckmann 2003b: 34ff., 50f.).[17]

Über die Rezeptionsschwierigkeiten des (Berger/)Luckmannschen Werkes (gerade?) in der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft lassen sich drei Vermutungen anstellen:

1. mag der magere Zitationsstil in der „Sozialen Konstruktion der Wirklichkeit" Nachahmer angeregt haben, sich ebenfalls relativ frei der Berger/Luckmannschen Konzepte zu bedienen. Das kann der Rezeption des Buches Vorschub geleistet haben,

16 Vgl. zu dem Desiderat und Lösungen für eine solche integrative Perspektive auch Quandt/Scheufele 2011.

17 Die erkenntnistheoretische Position der Phänomenologie, die sich mit der Objekterkenntnis durch ein Subjekt befasst, schließt radikalkonstruktivistische Positionen aus: Das Objekt gibt einen Teil der Möglichkeiten, wie es überhaupt in der „Wesensschau" erkannt werden kann, schon vor.

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2010-4-563, am 12.10.2024, 05:57:58
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

leider aber auch einer, der die Ursprungsverweise auf Schütz, Weber, Durkheim und Mead oft verloren gegangen sind. Heute „geistern" Berger/Luckmann eher durch die Fußnotenapparate, als dass man sich dezidiert mit ihren (kommunikations)theoretischen Grundlagen auseinandersetzen – und dann weiterführend auch Luckmann/Schütz lesen würde;
2. ist das Werk von Thomas Luckmann deshalb nicht in den Blick der Kommunikationswissenschaft geraten, da er keine Theorie der Massenkommunikation konzeptualisiert hat;
3. ist das Empirieverständnis Luckmanns nicht quantitativ und repräsentativ, sondern – wie mit der Gattungsanalyse gezeigt – qualitativ und verstehend. Dies stellt die stark quantitativ arbeitende Kommunikationswissenschaft vor Operationalisierungsprobleme.

Die Medienwissenschaft betrifft das nicht. Sie hat methodologisch starke Adaptionen des Luckmann'schen Werkes hervorgebracht. So ist die Gattungsanalyse bisher vor allem in der medienwissenschaftlichen und in der linguistischen Forschung[18] angewandt und weiterentwickelt worden. Da Gattungen institutionell-strukturell verankert sind und standardisierte kommunikative Lösungen für gesellschaftliche Probleme vorgeben, sind sie ein geeignetes Denkmotiv gerade für mediatisierte Kommunikationsphänomene (vgl. Ayaß 2004; Keppler 2006) und können somit auch für kommunikationswissenschaftliche Analysen fruchtbar gemacht werden. Von Bedeutung ist dies für ein erweitertes Fachverständnis, das (massen)medial vermittelte Kommunikation nur als *einen* Teil sozialer Ordnung und Orientierung, eng vernetzt mit den unteren Ebenen der öffentlichen Kommunikation, den Versammlungsöffentlichkeiten und den Encountern (vgl. auch Gerhards/Neidhardt 1990), also (mediatisierter) interpersonaler Kommunikation, sieht.[19] An Bedeutung gewinnen dürfte Luckmanns Werk auch im Gefolge der aktuellen Beachtung institutionalistischer Ansätze in der Kommunikationswissenschaft, die dann ihren (Rück)Blick auf Berger/Luckmann stärker um die Wahrnehmung des Spätwerkes von Luckmann erweitern sollte.

Literatur

Altheide, David L./Snow, Robert P. (1988): Toward a Theory of Mediation. In: Anderson, James A. (Hrsg.): Communication Yearbook 11. Published Annually for the International Communication Association. Newbury Park, Beverly Hills et al.: SAGE, 194-223.

Apel, Heino/Franz-Balsen, Angela (1997): Einflüsse der Medien auf Umweltlernen und Umweltbildung. In: Schleicher, Klaus/Möller, Christian (Hrsg.): Umweltbildung im Lebenslauf. Altersspezifisches und generationenübergreifendes Lernen. München, Berlin: Waxmann, 277-303.

Aufenanger, Stefan (2008): Mediensozialisation. In: Sanders, Uwe/Gross, Friederike von/Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.): Handbuch Medienpädagogik. Wiesbaden: VS, 87-92.

18 Die von uns oben angeführten Forschungen zur interkulturellen Kommunikation sind vornehmlich der Linguistik, nicht der Kommunikationswissenschaft zuzuordnen. Interkulturelle Kommunikationsforschung ist, soweit sie sich mit *interpersonaler* Kommunikation befasst, kein starker Forschungsgegenstand in der deutschsprachigen Kommunikationswissenschaft (vgl. übergreifend Maletzke 1996; Hepp 2006: 50-62). Eine Ausnahme macht die interkulturelle Forschung von Loenhoff (1992, 2008), der Luckmann rezipiert.

19 Vgl. das reformulierte Selbstverständnispapier der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft: „Die Kommunikations- und Medienwissenschaft befasst sich mit den sozialen Bedingungen, Folgen und Bedeutungen von medialer, öffentlicher und interpersonaler Kommunikation" (DGPuK 2008: 1).

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2010-4-563, am 12.10.2024, 05:57:58
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Averbeck-Lietz, Stefanie (2010): Kommunikationstheorien in Frankreich. Der epistemologische Diskurs der *Sciences de l'information et de la communication*. Berlin, Paris, Toronto: Avinus.

Ayaß, Ruth (2004): Konversationsanalytische Medienforschung. In: Medien & Kommunikationswissenschaft, 51, 1, 5-29.

Bachmair, Ben (2005): Mediensozialisation im Alltag. In: Mikos, Lothar/Wegener, Claudia (Hrsg.): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. Konstanz: UVK, 95-114.

Bachmair, Ben (2007): Mediensozialisation: Entwicklung von Subjektivität in medialen und kulturellen Figurationen. In: Hoffmann, Dagmar/Mikos, Lothar (Hrsg.): Mediensozialisationstheorien. Neue Modelle und Ansätze in der Diskussion. Wiesbaden: VS, 67-91.

Baetzgen, Andreas (2007): Kontextbasierte Markenkommunikation. Ein handlungstheoretischer Planungsansatz. Bern: Haupt.

Beck, Klaus (2002): Peter L. Berger/Thomas Luckmann (1966): The Social Construction of Reality. In: Holtz-Bacha, Christina/Kutsch, Arnulf (Hrsg.): Schlüsselwerke für die Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 55-58.

Beck, Klaus (2007): Kommunikationswissenschaft. Konstanz: UVK (UTB).

Berger, Peter L. (2001): Mit merkwürdigen Gefühlen – ein Nachwort. In: Prisching, Manfred (Hrsg.): Gesellschaft verstehen. Peter L. Berger und die Soziologie der Gegenwart. Wien: Passagen Verlag.

Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (2004): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. 20. Aufl. Frankfurt a. M.: Fischer.

Bergmann, Jörg. R./Luckmann, Thomas/Soeffner, Hans-Georg (1993): Erscheinungsformen von Charisma. Zwei Päpste. In: Gebhardt, Winfried/Zingerle, Arnold/Ebertz, Michael N. (Hrsg.): Charisma. Theorie, Religion, Politik. Berlin, New York: de Gruyter, 121-155.

Bergmann, Jörg/Luckmann, Thomas (1999): Kommunikative Konstruktion von Moral. 2 Bde. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Blumler, Jay G./Katz, Elihu (Hrsg.) (1974): The Uses of Mass Communications. Current Perspectives on Gratifications Research. Beverly Hills, London: SAGE.

Bonfadelli, Heinz (2004): Medienwirkungsforschung II: Anwendungen in Politik, Wirtschaft und Kultur. Konstanz: UVK (UTB).

Bryant, Jennings/Oliver, Mary Beth (Hrsg.) (2009): Media Effects. Advances in Theory and Research. Third Ed. New York, London: Routledge.

Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umrisse einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4. aktual. Aufl. Wien: Böhlau (UTB).

Carey, James W./Kreiling, Albert L. (1974): Popular Culture and Uses and Gratifications. Notes Toward an Accommodation. In: Blumler, Jay G./Katz, Elihu (Hrsg.): The Uses of Mass Communications. Current Perspectives on Gratifications Research. Beverly Hills, London: SAGE, 225-248.

DGPuK (2008): Kommunikation und Medien in der Gesellschaft: Leistungen und Perspektiven der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Eckpunkte für das Selbstverständnis der Kommunikations- und Medienwissenschaft. www.dgpuk.de/index.cfm?id=3376 [29.9.2010].

Donges, Patrick (2006): Medien als Institutionen und ihre Auswirkungen auf Organisationen. Perspektiven des soziologischen Neo-Institutionalismus für die Kommunikationswissenschaft. In: Medien & Kommunikationswissenschaft 54, 4, 563-578.

Dreher, Jochen (2007): Lebenswelt, Identität und Gesellschaft – Sozialtheoretische Reflexionen zwischen Phänomenologie, Wissenssoziologie und empirischer Forschung. Einleitung. In: Ders. (Hrsg.): Thomas Luckmann: Lebenswelt, Identität und Gesellschaft. Schriften zur Wissens- und Protosoziologie. Konstanz: UVK, 7-23.

Esser, Hartmut (2001): Soziologie: Spezielle Grundlagen. Bd. 6: Sinn und Kultur. Frankfurt a. M., New York: Campus.

Fairhurst, Gail/Green, Stephen G./Snavely Kaye B. (1984): Managerial Control and Discipline. Whips and Chains. In: Bostrom, Robert N. (Hrsg.): Communication Yearbook 8. Beverly Hills, London, New Delhi: SAGE, 558-593.

Flick, Uwe/Kardoff, Ernst von/Steinke, Ines (Hrsg.) (2009): Qualitative Sozialforschung. Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt.

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2010-4-563, am 12.10.2024, 05:57:58
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Gerhards, Jürgen/Neidhardt, Friedhelm (1990): Struktur und Funktion moderner Öffentlichkeit. Fragestellungen und Ansätze. Berlin: WZB.
Giddens, Anthony (1997): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Frankfurt a. M., New York: Campus.
Graumann, Carl. F./Métraux, Alexandre/Schneider, Gert (1991): Ansätze des Sinnverstehens. In: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst et. al. (Hrsg.): Handbuch qualitative Sozialforschung. München: Psychologie Verlags Union, 67-77.
Günthner, Susanne (2007): Analyse kommunikativer Gattungen. In: Straub, Jürgen/Weidemann, Arne & Doris (Hrsg.): Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Stuttgart: J. B. Metzler, 374-384.
Günthner, Susanne/Luckmann, Thomas (2001): Asymmetries of Knowledge in Intercultural Communication: The Relevance of Cultural Repertoires of Communicative Genres. In: Di Luzio, Aldo/Günthner, Susanne/Orletti, Franca (Hrsg.): Culture in Communication. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 55-86.
Habermas, Jürgen (1988): Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bde. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
Hall, Peter M. (1980): Structuring Symbolic Interaction: Communication and Power. In: Nimmo, Dan (Hrsg.): Communication Yearbook 4. New Brunswick, London: Transaction Books, 49-60.
Hasse, Raimund/Krücken, Georg (2005): Neo-Institutionalismus. 2. völlig überarb. Aufl. Bielefeld: transcript.
Hepp, Andreas (2006): Transkulturelle Kommunikation. Konstanz: UVK (UTB).
Kaplowitz, Stan A./Fink, Edward L. (1982): Attitude Change and Attitudinal Trajectories: A Dynamic Multidimensional Theory. In: Burgoon, Michael/Doran, Noel E. (Hrsg.): Communication Yearbook 6. Beverly Hills, London, New Delhi: SAGE, 364-394.
Keppler, Angela (1995): Tischgespräche. Über Formen kommunikativer Vergemeinschaftung am Beispiel der Konversation in Familien. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
Keppler, Angela (2006): Mediale Gegenwart. Eine Theorie des Fernsehens am Beispiel der Darstellung von Gewalt. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
Kiefer, Marie Luise (2010): Journalismus und Medien als Institutionen. Konstanz: UVK.
Knoblauch, Hubert (1995): Kommunikationskultur. Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
Knoblauch, Hubert (2000): Das Ende der linguistischen Wende. Von der Sprachsoziologie zur Wissenssoziologie. In: Orth, Barbara/Schwietring, Thomas/Weiß, Johannes (Hrsg.): Soziologische Forschung. Stand und Perspektiven. Opladen: Leske + Budrich, 581-594.
Knoblauch, Hubert (2003): Das Ende der linguistischen Wende. Von der Sprachsoziologie zur empirischen Wissenssoziologie. Manuskript, 12 Seiten. http://wp1026128.wp045.webpack.hosteurope.de/blog/wp-content/uploads/txt-knoblauch-ende-der-linguistischen-wende.pdf [1.10.2010].
Knoblauch, Hubert (2005a): Wissenssoziologie. Konstanz: UVK.
Knoblauch, Hubert (2005b): Thomas Luckmann. In: Käsler, Dirk (Hrsg.): Aktuelle Theorien der Soziologie. München: C. H. Beck, 127-146.
Knoblauch, Hubert/Luckmann, Thomas (2004): Gattungsanalyse. In: Flick, Uwe/von Kardoff, Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 3. Aufl. Hamburg: Rowohlt, 538-546.
Krallmann, Dieter/Ziemann, Andreas (2001): Grundkurs Kommunikationswissenschaft. München: Wilhelm Fink.
Künzler, Matthias (2009): Die Liberalisierung von Radio und Fernsehen. Leitbilder der Rundfunkregulierung im Ländervergleich. Konstanz: UVK.
Loenhoff, Jens (1992): Interkulturelle Verständigung. Zum Problem grenzüberschreitender Kommunikation. Opladen: Leske + Budrich.
Loenhoff, Jens (2008): Kulturwissenschaft und interkulturelle Kommunikationsforschung. Einige Anmerkungen zu ihrem Verhältnis. In: Gipper, Andreas/Klengel, Susanne (Hrsg.): Kultur, Übersetzung, Lebenswelten. Würzburg: Königshausen & Neumann, 203-224.

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2010-4-563, am 12.10.2024, 05:57:58
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Luckmann, Thomas (1972): Die Konstitution der Sprache in der Welt des Alltags. In: Badura, Bernhard/Gloy, Klaus (Hrsg.): Soziologie der Kommunikation. Eine Textauswahl zur Einführung. Stuttgart, Bad Cannstadt: frommann-holzboog, 218-237.
Luckmann, Thomas (1973): Aspekte einer Theorie der Sozialkommunikation. In: Althaus, Hans-Peter/Henne, Helmut/Wiegand, Ernst Herbert (Hrsg.): Lexikon der Germanistischen Linguistik. Tübingen: Max Niemeyer, 1-13.
Luckmann, Thomas (1978): Kommunikation und die Reflexivität der Sozialwissenschaften. In: Zimmermann, Jörg (Hrsg.): Sprache und Welterfahrung. München: Wilhelm Fink, 177-191.
Luckmann, Thomas (1980): Aspekte einer Theorie der Sozialkommunikation. In: Althaus, Hans Peter (Hrsg.): Lexikon der Germanistischen Linguistik. 2. neu bearb. Aufl. Tübingen: Niemeyer, 28-40.
Luckmann, Thomas (1983): Gesellschaft und Sprache; Soziologie und Dialektologie. In: Besch, Werner (Hrsg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 1568-1579.
Luckmann, Thomas (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. In: Neidhardt, Friedhelm/Lepsius, Rainer M./Weiss, Johannes (Hrsg.): Kultur und Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, 191-211.
Luckmann, Thomas (1988): Kommunikative Gattungen im kommunikativen Haushalt einer Gesellschaft. In: Smolka-Koerdt, Gisela/Spangenberg, Peter M./Tillmann-Bartylla, Dagmar (Hrsg.): Der Ursprung von Literatur. Medien, Rollen, Kommunikationssituationen zwischen 1450 und 1650. München: Wilhelm Fink, 279-288.
Luckmann, Thomas (1996): Der kommunikative Aufbau der sozialen Welt und die Sozialwissenschaften. In: Koch-Weser Ammassari, Elke (Hrsg.): Kommunikation und Massenmedien. Theorie und Forschung. Trento: Assoc. Italo-Tedesca di Sociologia, 45-71.
Luckmann, Thomas (2002b): Zur Methodologie (mündlicher) kommunikativer Gattungen. In: Ders.: Wissen und Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze 1981-2002, hrsg. von Hubert Knoblauch/Jürgen Raab/Bernt Schnettler. Konstanz: UVK, 183-200.
Luckmann, Thomas (2003a): Vorwort. In: Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas: Strukturen der Lebenswelt. Konstanz: UVK (UTB), 13-26.
Luckmann, Thomas (2003b): Thomas Luckmann im Gespräch. In: Pawlowski, Tatjana/Schmitz, Walter H. (2003): 30 Jahre „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit". Aachen: Shaker, 17-64.
Luckmann, Thomas (2006a): Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit. In: Tänzler, Dirk/Knoblauch, Hubert/Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.): Neue Perspektiven der Wissenssoziologie. Konstanz: UVK, 15-26.
Luckmann, Thomas (2006b): Some Remarks on Scores in Multimodal Sequential Analysis. In: Knoblauch, Hubert/Schnettler, Bernt et al. (Hrsg.): Video Analysis. Methodology and Methods. Qualitative Audiovisual Data Analysis in Sociology. Frankfurt a. M. et al.: Peter Lang, 29-34.
Luckmann, Thomas (2007): Sinn in Sozialstruktur. In: Ders.: Lebenswelt, Identität und Gesellschaft, hrsg. von Jochen Dreher. Konstanz: UVK, 138-150.
Luckmann, Thomas/Gross, Peter (1977): Analyse unmittelbarer Kommunikation und Interaktion als Zugang zum Problem der Konstitution sozialwissenschaftlicher Daten. In: Bielefeld, Hans Ulrich/Hess-Lüttich, Ernest/Lundt, André (Hrsg.): Soziolinguistik und Empirie. Beiträge zu Problemen der Corpusgewinnung und -auswertung. Wiesbaden: Athenaion, 198-207.
Luhmann, Niklas (1995): Wie ist Bewußtsein an Kommunikation beteiligt? In: Gumbrecht, Hans Ulrich/Pfeiffer, K. Ludwig (Hrsg.): Materialität der Kommunikation. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 884-905.
Maigret, Eric (2004): Sociologie de la communication et des médias. Paris: Armand Colin.
Maletzke, Gerhard (1996): Interkulturelle Kommunikation. Opladen: Westdeutscher Verlag.
Manheim, Ernest (1972): The Sociology of Knowledge Reconsidered. In: Kansas Journal of Sociology, 8, 2, 177-180.
Manheim, Ernst (1933): Die Träger der öffentlichen Meinung. Studien zur Soziologie der Öffentlichkeit. Brno, Prag, Leipzig: Rudolf M. Rohrer.
Meyen, Michael (2004): Mediennutzung. 2. Aufl. Konstanz: UVK (UTB).

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2010-4-563, am 12.10.2024, 05:57:58
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Meyen, Michael/Löblich, Maria (2006): Klassiker der Kommunikationswissenschaft. Fach- und Theoriegeschichte in Deutschland. Konstanz: UVK.
Mucchielli, Alex (2004): La nouvelle communication. Epistémologie des sciences de l'information et de la communication. 2e éd. Paris: Armand Colin.
Nullmeier, Frank (1997): Interpretative Ansätze in der Politikwissenschaft. In: Benz, Arthur/Seibel, Wolfgang (Hrsg.): Theorieentwicklung in der Politikwissenschaft. Baden-Baden: Nomos, 101-144.
Ogles, Robert M./Hoffner, Cynthia (1987): Film Violence and Perceptions of Crime: The Cultivation Effect. In: McLaughlin, Margaret L. (Hrsg.): Communication Yearbook 10. Newbury Park, Beverly Hills et al.: SAGE, 384-394.
Parsons, Talcott (1977): Rückblick nach 35 Jahren. In: Schütz, Alfred/Parsons, Talcott (Hrsg.): Zur Theorie sozialen Handelns. Ein Briefwechsel. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 127-136.
Pawlowski, Tatjana/Schmitz, Walter H. (2003): 30 Jahre „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit". Gespräch mit Thomas Luckmann. Aachen: Shaker.
Pöttker, Horst (1995): Öffentlichkeit – Modernität. Wissenssoziologische Konzepte bei Theodor Geiger und Jürgen Habermas. In: Bachmann, Siegfried (Hrsg.): Theodor Geiger. Soziologe in einer Zeit „zwischen Pathos und Nüchternheit". Beiträge zu Leben und Werk. Berlin: Duncker & Humblot, 117-143.
Pross, Harry (1976): Der Kommunikationsprozess. In: Pross, Harry/Beth, Hanno: Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: W. Kohlhammer, 70-123.
Puppis, Manuel (2009): Organisationen der Medienselbstregulierung. Europäische Presseräte im Vergleich. Köln: Herbert von Halem.
Quandt, Thorsten/Scheufele, Bertram (Hrsg.) (2011): Ebenen der Kommunikation: Mikro-Meso-Makro-Links in der Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden: VS [im Druck].
Reckwitz, Andreas (2000): Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
Sandhu, Swaran (2009): Legitimitätsexperten in eigener Sache? Zur sozialen Konstruktion der PR-Beratung. In: Röttger, Ulrike/Zielmann, Sarah (Hrsg.): PR-Beratung: Theoretische Konzepte und empirische Befunde. Wiebaden: VS, 151-171.
Schimank, Uwe (2007): Theorien gesellschaftlicher Differenzierung. 3. Aufl. Wiesbaden: VS.
Schnettler, Bernt (2006a): Thomas Luckmann. Konstanz: UVK.
Schnettler, Bernt (2006b): Thomas Luckmann. Kultur zwischen Konstitution, Konstruktion und Kommunikation. In: Moebius, Stephan/Quadflieg, Dirk (Hrsg.): Kultur. Theorien der Gegenwart. Wiesbaden: VS, 170-184.
Schnettler, Bernt/Knoblauch, Hubert (2007): Die Präsentation der Wissensgesellschaft. Gegenwartsdiagnostische Nachüberlegungen. In: Dies. (Hg.): Powerpoint-Präsentationen. Neue Formen der gesellschaftlichen Kommunikation von Wissen. Konstanz: UVK, 267-283.
Schütz, Alfred/Thomas Luckmann (2003): Strukturen der Lebenswelt. Konstanz: UVK (UTB).
Schützeichel, Rainer (2004): Soziologische Kommunikationstheorien. Konstanz: UVK (UTB).
Signer, Sara (2010): Qualität im Kinderfernsehen aus Rezipienten- und Angebotsperspektive. Operationalisierung und mehrperspektivische Beurteilung von Programmqualität des Schweizer Kinderfernsehens von 1965 bis 2009 zur künftigen Qualitätssicherung. Dissertation Universität Zürich, Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung.
Skytte, Hans (2008): A Constructivist Approach to Communication and Projection. In: Siems, Florian U./Brandstätter, Manfred/Gölzner, Herbert (Hrsg.): Anspruchsgruppenorientierte Kommunikation. Neue Ansätze zu Kunden-, Mitarbeiter- und Unternehmenskommunikation. Wiesbaden: VS, 211-231.
Thiele, Martina (2008): Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft. Außenseiter oder Mainstreamposition? In: Medien & Zeit, 23, 4, 18-27.
Tomin, Marijana (2008): „Der Gegenstand der Geistes- und Sozialwissenschaften spricht". Kommunikation bei Thomas Luckmann. Magisterarbeit Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Leipzig.
Tuchman, Gaye (1978): Making News. A Study in the Construction of Reality. New York, London: The Free Press.

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2010-4-563, am 12.10.2024, 05:57:58
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Vollbrecht, Ralph (2008): Konstruktivismus und sozialphänomenologische Handlungstheorie. In: Sander, Uwe/Gross, Friederike von/Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.): Handbuch Medienpädagogik. Wiesbaden: VS, 149-155.

Weber, Max (1964): Wirtschaft und Gesellschaft, hrsg. von Johannes Winckelmann. Bd. 1. Köln, Berlin: Kiepenheuer & Witsch.

Wendelin, Manuel (2008): Systemtheorie als Innovation in der Kommunikationswissenschaft. Inhaltliche Hemmnisse und instutionelle Erfolgsfaktoren im Diffusionsprozess. In: Communicatio Socialis, 41. Jg., Nr. 4, 341-359.

Unternehmenskommunikation

Reputation als Schlüssel zum Unternehmenserfolg

Wie Kommunikation Unternehmenswert schafft

Von Sofia Hitzbleck

2010, 383 S., brosch., 59,– €,
ISBN 978-3-8329-5684-4
(Nomos Universitätsschriften Betriebswirtschaftslehre, Bd. 2)

Anhand einer weitläufigen Studie in der Energiewirtschaft zeigt dieses Werk den Beitrag einer wertorientierten Unternehmenskommunikation (UK) zur Unternehmenswertsteigerung, den Einfluss der Spitzenkennzahl „Reputation" auf den Cashflow eines Unternehmens sowie die Perspektiven zur Weiterentwicklung der UK anhand anwendungsnaher Handlungsschritte auf.

Bitte bestellen Sie im Buchhandel oder versandkostenfrei unter ▸ www.nomos-shop.de

Nomos

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2010-4-563, am 12.10.2024, 05:57:58
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb